

Der Gefellshafter.

Dienstag den 17 Februar 1852.

Geschichtskalender.

Im Februar 1794 hob Herzog Ludwig Eugen die hohe Karlschule, die er keins Ansehens würdigte, in allen ihren Zweigen auf, statt durch Vereinfachung dieser trefflichen Anstalt den Aufwand zu vermindern und die Zahl der Studirenden mit der Bevölkerung des Landes in ein richtiges Verhältniß zu bringen.

Am 14. Febr. 1488 trat Graf Eberhard im Bart dem eingeschlossenen Schwäbischen Bunde bei, welcher ihn 1490 zum obersten Bundeshauptmann erwählte.

Am 15. Febr. 1444 starb die Gräfin Henriette von Württemberg, welche ihrem Gemahl, dem Grafen Eberhard VI., die Grafschaft Nömpelgard zubrachte und nach dessen frühem Tode (1419) mit großer Klugheit und Kraft die Regierung für ihre minderjährigen Söhne führte.

Württembergische Chronik.

In Freudenstadt hat dieser Tage ein Mädchen aus Koboldorf bei Nagold, welches seine Schwangerschaft verheimlichte, während in ihrem Dienstbause ein Ball stattfand, auf dem Abtritt geboren und das Kind in den Kloak fallen lassen.

In Heilbronn haben 12 Jungfrauen einen Kreuzverein gebildet. Sie sammeln jede Woche vier Famille kr., um einem bedrängten Dite Brod backen zu lassen. — Der Handelsstand in Heilbronn hat, wie im Jahre 1847, unter seinen Mitgliedern eine Sammlung veranstaltet, welche einen sehr günstigen Erfolg gedabt hat, indem über 2000 fl. gezeichnet worden seyen. — Die Harmonie-Gesellschaft wird einen Ball veranstalten, mit welchem eine Lotterie verbunden wird, deren Ertrag besonders verschämten Hausarmen zu gut kommen soll.

Der Austritt aus der evangelischen Kirche des Stadtschultheißen Krauß in Weinsberg macht großes Aufsehen. Sein Absagebrief an das Konsistorium soll nicht der böschste seyn. Von einem Uebertritt in eine andere Kirche verlautet noch nichts.

In Münsingen wurde bei einer Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins von Oberamtmann Idler, durch Vermittlung des Herrn Stähle in Calw, vollständige Kartoffeln vorgelegt, welche allgemein gefeien, und wodon sogleich eine Bestellung von 100 Säcken zur Saat gemacht wurde.

Aus dem Oberamt Neckarsulm, 9 Feb. In Gochsen wurde in drei Nächten nacheinander eingebrochen, und zwar mit solcher Freckheit, daß 5-6 Fuß lange Quader ausgewogen wurden, um eindringen zu können. In der Nacht vom Sonntag auf den Montag wurde nun ein Dieb auf frischer That ertappt. Dieß

führte zur Entdeckung. Der Thriqkeit des in Neuenstadt stationirenden Lindjarsers Claus gelang es, drei Diebspersonen zu fassen und einer Fuhr gestohlener Gegenstände, 65 Stucke an der Zahl, als Brod, Butter, Schmalzbäfen, Tsch u. in dem benachbarten Leopoldshausen, dort waren namlich die Diene, habhaft zu werden. Genannte drei Personen seyen bereits fest.

Hohenbaldern, 12 Febr. Eine Jagdgeschichte, die sich hier zugetragen, verdient es, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Am Sonntag dem 8. d. Mts. hörte der Parkbater im fürstlichen Thiergarten zu Hohenbaldern mehrere Schüsse fallen. Er vermutete Wilddieberei und fand wirklich einen erlegten Ecetbirsch. Der erlegte Hirsch wurde in das fürstlich wallersteinische Forstamt gebracht und im Keller wohl verwahrt. Des andern Morgens aber war der Keller erbrochen und der Hirsch gestohlen. Das fürstliche Forstpersonal begab sich sogleich nach Bopfingen; es wurde Haussuchung beim Wildbrätmacher vorgenommen, allein dieser laugnete, irgend Wildbrat am selbigen Tage gekauft zu haben. Da witterten die Jagdbunde an dem Wagen des Nördlinger Boten den in einer Kiste wohlverwahrten toten Hirsch. Die frechen Wilddiebe und nachlässigen Mauer sind dem Gerichte überliefert. Der eine von Beiden war schon dritthalb Jahre Gast des Arbeitshauses und wird hinter Thür und Riegel wieder wohl versorgt werden.

In dem Dorfe Neuffen lebte eine verlassene Frau, welche fünf Kinder zu ernähren hat und zu diesem Besuche auch von der keineswegs vermöglichen Gemeinde wöchentlich 24 kr. zugeschoffen erhält. Eines dieser Kinder kam in jüngster Zeit zu der Frau eines dortigen Bürgers mit der Bitte, ihrer Mutter eiliche Angersien zu schicken, die Hausfrau holte die erbeeren Angersien, als sie dieselben jedoch dem Kinde reichte, schwankte dieses und sank um. Auf Befragen des Kindes stellte sich heraus, daß dasselbe den ganzen Tag noch nicht gegessen hatte und daß die Angersien geschält und als Abendbrod, in Ermangelung irgend einer andern Nahrung, gegessen werden sollten. Die mitleidige Hausfrau reichte dem Kinde Nahrung, worauf es sich also gleich erholte. Dieses Angersien-Essen scheint übrigens keineswegs selten zu seyn, eine Frau aus Winterbach bei Schorndorf erzählte mir, daß es ihnen, seit sie ihre Säuglinge hätten müssen (der Seuche wegen), viel schlimmer gebe, als sie dieses Thier noch gedabt, hätten sie Angersien klein geschnitten und gedört, dann die Milch darüber gegessen und das habe man recht gut essen können, außer ihr Mädel, die habe sich jedesmal erbrechen müssen, wenn sie davon gegessen.

Man hört von vielen Seiten Klagen, daß für

Briefe aus Nordamerika sehr viel und oft verschiedenes Porto gezahlt werden muß. Da nun, wie Einsender sich überzeugt, es oft nicht in der Macht der Post steht, das von auswärts zu viel berechnete Porto wieder zu ersetzen, so thut man am besten alle Briefe nach Nordamerika über Bremen zu schicken. Von Bremen geht nämlich monatlich ein Dampfer in circa 18 Tagen nach New-York und es kostet ein Brief über Bremen, frei gemacht, nur 42 kr., während Briefe über Havre und Liverpool 50—56 kr., auch 1 fl. 10 kr. kosten. Der Gesellschaftler wird den Lesern gern am Anfange eines jeden Monats anzeigen, wenn die Dampfer Washington oder Hermann abgeben, um so lieber, weil er weiß, daß manchem Armen dadurch Gelegenheit gegeben wird, eine Nachricht schnell und billiger zu seinen Verwandten in Amerika zu bringen. Von der Post ist außerdem noch die Anordnung getroffen, daß außer jenen Dampfschiffen noch eine Post über London abgeht und daß dann der Brief auch nicht mehr kostet. Das erste Dampfschiff geht am 27. Februar von Bremerhaven ab und ist am 17. März schon in New-York. Darum gebe, wer schreiben will, die Briefe bis zum 20. Februar zur Post und bemerke darauf über Bremen.

Tages-Neuigkeiten.

Berliner Blätter schildern die Krankheit des trefflichen Großherzogs von Baden als sehr bedenklich. Die Ernennung eines Mitregenten sey dringend notwendig, aber sehr schwierig, da der älteste Sohn des Großherzogs an dauernder Krankheit leide.

Am 3. Feb. starb in Heidelberg die hinterlassene Wittve des in Mannheim am 20. März 1822 von Sand ermordeten August v. Kokebue. Ihre Leiche wurde unter großer Feierlichkeit auf den Friedhof nach Handschuhsheim gebracht und dort beerdigt.

Zwischen Mannheim und Schwetzingen wurde vor einigen Tagen ein schöner Seeadler geschossen, der in der Flügelbreite 8 Fuß mißt. (Eine seltene Erscheinung für diese Gegend.)

In der Karlsr. Ztg. wird in einer Korrespondenz aus dem Amtsbezirk Radolphyzell ein neuer Erwerbdsweig, das Verfertigen von Spizen aus Stroh, Nesselfaden und Pferdehaaren empfohlen, wobei Weiber und Kinder Beschäftigung finden und bei einiger Gewandtheit 24 bis 36 kr. täglich verdienen können. Die Spizen werden sammtlich nach Amerika versendet und dienen zur Verzierung von Hüten, Kleidungsstücken u. dergl. mehr. Die Hauptunternehmer finden ihre gute Rechnung dabei und es wäre bei jeglicher Klage über Brodlosigkeit eines Versuches in Süddeutschland wohl werth; im Kanton Thurgau beschäftigt diese Industrie viele hundert Hände.

In dem Dorfe Bug bei Bamberg hat man am 2. Februar die ersten Weidenstraufe gepflückt.

In Frankfurt wird nach einer neuerlich ins Leben gerufenen Polizei-Verfügung jeder Diensthote, der im Jahr die Anstellung dreimal wechselt, augenblicklich aus der Stadt gewiesen. — Sollte überall Nachahmung finden!

München, 10. Februar. Ein mit ungewöhnlicher Frechheit heute verübter Raubmord hat unsere Hauptstadt in Schrecken und Bestürzung versetzt. Es wurde nämlich der O.garrenhändler Reeb jun. in seinem im

Rondell vor dem Karlsbore befindlichen Laden mit vielen Wunden ermordet und dessen Kasse ausgeleert gefunden. Die entsetzliche That geschah gegenseitigen Vermuthungen zufolge zwischen 8—9 Uhr Vor tags. Erwägt man, daß dieser Mord in einem offenen Laden, an einem der gangbarsten Plätze, kaum 30 Schritte von der Thorwache entfernt, gegenüber einem Hauptplatze der Fiafer geschah, so muß man mit Recht über die beispiellose Frechheit des Thäters erschauern. Die Polizei bietet ihre angestrengteste Thätigkeit auf, dem Verbrecher auf die Spur zu kommen.

Die Folgen der östreichischen Einquartierung in Holslein treten betrüblich zu Tage. In dem Dorfe Wellingen bei Pinneberg allein mußten neun blutjunge Mädchen, Töchter angesehenen Landleute, die jüngste 14 Jahre alt, eiligt konfirmirt werden.

Der Schneiderlehrling Nolte in Berlin, der seinen Lehrmeister auf so entsetzliche Weise ermordet hat, ist zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden.

Wien, 6. Februar. Die gestern Morgen in der Brigittenau durch den Strang hingerichteten politischen Verurtheilten, Michael Piringer und Julian Goklar, wurden mittels zwei Fiakerwagen aus dem Staatsstockbauie unter starker Militäreskorte nach der Richtstätte geführt, wo sich trotz dem in Strömen fallenden Regen und obgleich noch gestern Abends nicht das Gerinasse von dem zu erwartenden Akte bekannt war, mehrere Tausend Menschen eingefunden hatten. Die Verurtheilten waren beide in elegantem schwarzem Anzuge und schienen sehr gefaßt. Piringer lebte bis zum letzten Augenblicke der Ueberzeugung, Vergnadigung zu erhalten, und erst, nachdem er auf die Frage, ob Pardon möglich sei, unter dem Galgen dreimal nach der uthischen Formel eine verneinende Antwort erhalten hatte, brach sein Muth sichtlich, so daß er sich kaum aufrecht zu erhalten vermochte. Der Pole J. Goklar zeigte dagegen eine eiserne Standhaftigkeit bis zum letzten Augenblicke. Die Leichname blieben bis zum Sonnenuntergang an dem Galgen.

In Dedenburg wurden schon wiederholt Proben angestellt, Brande mit Seifensiederlauge zu löschen. Das Mittel stellt sich als sehr zweckmäßig dar, da dieses Laugenwasser nicht so leicht friert, und glühende Ziegel, so wie brennende Fettemassen sehr schnell dampft. Der Erfinder dieser neuen Feuerlöschmethode gedenkt sein Mittel in größeren Kreisen bekannt zu machen und zur Anwendung zu dringen.

Am 2. ist in Rom wieder einmal ein Polizeiaгент ermordet worden. — In Ascoli wurden mehrere Personen verhaftet, welche den Präsidenten der französischen Republik im Bildniß verbrannt haben.

Paris, 7. Febr. Die Feier der Februarrevolution wird dem Bernehmen nach sich diesmal auf einen Trauerdienst beschränken, der am 24. Febr. zum Andenken an die bei jenem Aufstande gefallenen Opfer stattfinden soll.

Napoleon fängt an, sich mit den Fürsten zu überwerfen. James Rothschild in Paris erhielt plötzlich von ihm ein Billet, ihn zu besuchen. Rothschild stellte sich ein. Sie stehen in Briefwechsel mit General Chanzarnier, der verbannt ist. Lassen Sie das, wenn nicht, so werde ich Sie zu ihrem Freunde schicken. — Rothschild leugnete und entgegnete: Ich bin General-Consul Sr.

Majestät des Kaisers von Oesterreich; den werden Sie nicht so leicht des Landes verweisen.

Napoleon führt auch mit den vornehmen Gesellschaften Krieg. Dem Herzog von Broglie befahl er seine Gesellschaftszimmer zu schließen. Das thue ich nicht, entgegnete der Herzog, kein Gesetz verbietet, seine Freunde bei sich zu haben. Auch unsere Meinung werden wir in unsern vier Präbilen frei aussprechen. So lange die Regierung nicht Soldaten vor meine Thüre stellt, so lange werde ich meine Kreunde bei mir haben.

Savaignac greift zur Feder, seit das Schwert ruht. Er schreibt Denkwürdigkeiten seines Lebens und soll sie einem deutschen Buchhändler verkauft haben.

Im südlichen Frankreich schlug im letzten Herbst der Blitz in einen Kirchhof ein und zerstückte den Grabstein eines Mannes, auf dem zu lesen stand, daß der Verstorbene ein Jahr vorher auf dem Felde vom Blitz erschlagen worden. Demselben war auch während seines Lebens viermal die Wohnung abgebrannt und er trug an seinem Körper Spuren von Brandschaden.

London, 7. Febr. Der Umwälzung der Dinge trägt bereits in der Flüchtlingsangelegenheit seine Früchte. Bereits sind drei Schiffe mit Flüchtlingen aller Nationen nach Amerika abgegangen. Heute Morgen ging das dritte und letzte von ihnen ab, welches 80 französische und ungarische Flüchtlinge mit ihren Frauen und Kindern nach der andern Hemisphäre bringt. Man hat sie vor der Abfahrt reichlich unterstützt, und die Ueberfahrt geschieht unentgeltlich.

F i e d e l = H a n s .

(Schluß.)

Als Fiedelhans den Abhang von dem Schlosse des Barons in den Markstufen niederstieg, war es ihm, als sähe er zwischen den verkrüppelten Obstämmen eine Gestalt umherirren. Er verbarg sich hinter einem zu Erde geneigten Stamm und spähte mit schürzen Rücken rings umher. Er hatte sich auch wirklich nicht getäuscht; es war der fremde Vetter, den er mit den Uebrigen bei der Häuslerfamilie glaubt. „Holla, dachte er, was hat das zu bedeuten? Herr Vetter, das Ding kommt mir vor wie ein falscher Griff!“ Vorsichtig schlich er dem Fremden nach, und obwohl er nichts Ungewöhnliches entdeckte, so konnte er doch den in ihm aufsteigenden Argwohn nicht unterdrücken, selbst als er den Fremden wieder in den Rücken zurückkehren sah, wohin er ihm aufmerksam in einiger Entfernung folgte.

Am andern Morgen, präcis um zehn Uhr, rasselte die Zugbrücke nieder, vor welcher bereits der Leichenwagen stand, und der Pfarrer, der Schullehrer und der Vetter und Fiedelhans warteten. Der Verwalter fehlte noch; er hatte sich nämlich des Nachts im Walde verhalten, worauf sich denn am Morgen das leidige Podagra wieder einmal einstellte; Fiedelhans mußte ihn bei dem Baron entschuldigen. Dieser ließ jedoch in seinem pedantischen Eigensinn, und noch außerdem heute in tiefer Seele krankhaft aufgereggt, keine Entschuldigung gelten, und rief dem Musikanten zu: „Geh hinab und laß aufspannen! Der Verwalter war bei der Hochzeit, er muß auch bei der Beisetzung seyn. Nun, was stehst du noch da und zauderst? Bist auch auffällig? O es ist alles nichts, alles nichts. Er soll kommen, er muß

kommen, ich wills, just weil er nicht will. Podagra! schlechte Ausrede! Das kann jeder sagen. Marsch!“ — „Halten zu Gnaden,“ sprach der Musikant leise, indem er sich näher an den alten Sonderling drückte, der ihn nicht ausreden ließ, sondern mit den Worten: „Fünf Schritte vom Leib!“ hastig zurücktrat, „Aber ich habe ein so dringendes Anliegen,“ fuhr der Musikant in einem sonderbar lebenden Tone fort, den der Baron an ihm gar nicht gewohnt war und der seine üble Laune nur noch vermehrte. „Marsch, rief er herrisch, du bringst den Verwalter mit, oder laßt dich nie mehr vor mir blicken. Wir warten so lange mit der Ceremonie. Einmweilen will ich den Herrn Vetter abfertigen.“

Der Baron winkte dem Vetter, ihm in den Thurm zu folgen; als er sich aber in seiner Kammer befand, und jener gleichfalls eintreten wollte, schlug er ihm die Thüre vor der Nase zu, verriegelte sie, so daß das Schießfenster auf und sprach zu demselben heraus: „Was wollen Sie?“ Der Vetter begann einen langen Sermon von Freundschaftsbezeugungen und Vorstellungen, die sammtlich darauf hinausliefen, der alte Baron möge doch seine wunderliche bisherige Lebensart aufgeben und seine alten Tage im geselligen Kreise der Seinigen verleben. Der Greis lächelte bitter und entgegnete: „Haben vielleicht auch ein Diplom, der Herr Doktor? Wollen mich kurieren? Ich verübe das besser Warten Sie!“ Er ließ ihn einen Augenblick allein und reichte ihm dann eine volle Börse durchs Schießfenster hinaus mit den Worten: „Sie haben eine böse Krankheit! Sie leiden an Schulden! Legen Sie dieß Pflaster auf, 'sist probat — aber nicht wiederkommen! Und jetzt Herr Vetter, — Marsch!“ Der Schieber slog wieder zu. Die Börse in der Hand wiegend, schritt der Vetter langsam und aufmerksam umerblickend die Wendeltreppe hinab; aber, statt in den Schloßhof zu gehen, verbarg er sich in einem dunklen Gange, welcher in die Kammern des Erdgeschosses führte.

Nach einer halben Stunde kam der Wagen mit dem Verwalter und dem Musikanten, und kaum hörte der alte Baron das Rassel'n, als er aus seinem Thurne herabstieg und dem Verwalter liebevoll heraustrahlte. Dann hob er selbst, von dem Musikanten, dem Schullehrer und den beiden Kutschern unterstützt, den Sarg aus dem Leichenwagen, und trug ihn mit denselben in die Schloßkapelle, wo eine uralte Bahre in der Mitte stand, auf die der Sarg gesetzt und dann geöffnet wurde. Jetzt endlich überwältigte den Greis sein Gefühl, dessen Aeußerung er bisher mit äußerster Gewalt unterdrückt hatte; Thränen stürzten ihm aus den Augen und schluchzend sank er vor dem Sarge auf die Knie.

Die wenigen Worte des Pfarrers waren einfach, herzlich und ergreifend; dem Fiedelhans dauerten sie aber viel zu lange, und kaum hatte der Pfarrer geendigt, als der Musikant, seiner unsäglichsten Herzensangst Luft machend, auf den Baron zuellte, ihn an beiden Händen faßte und rief: „Wo ist der Vetter?“ Stumm wies ihn der Alte zurück; aber der Musikant wiederholte seine Frage so dringend, daß alle Uebrigen aufmerksam und von seiner Besorgniß angestrickt wurden, zumal da sie sich jetzt erinnerten, den fremden Herrn nicht aus dem Schlosse fortgeben gesehen zu haben. Der Baron hatte inzwischen seine Fassung wieder gewonnen, erhob sich und sprach zu den Versammelten:

„Ich will mein Testament machen; Ihr sollt Zeugen seyn!“ Der Fiedelbans flüsterte dem Pfarrer eine Frage ins Ohr, und als dieser vernimmt den Kopf schüttelte, rannte er, wie vom bösen Geiste befallen, aus der Kapelle fort. Veräeblich rief ihm der Baron voll Zorn nach, er ließ sich nicht hal en.

Die Gesellschaft begann sich nun, unter Voraustritt des Schloßherrn, aus der Kapelle, deren Thüre er sorgfältig verschloß, in den weitlant Nittersaal, aus welchem er sich mit den herrlichen Worten: „Zwei Minuten gewartet!“ durch eine schmale Seitenthüre entfernte, um sich in sein Thurmzimmer zu begeben und Tinte, Federn und Papier in zubringen; denn auch jetzt sollte Niemand das von Schmutz staubende einsame Heiligtum des eigensinnigen Sonderlings betreten.

Kaum hatte er sich entfernt, als die Wortenden ein durchdringendes Geräusch vernahmen, das aus dem Erdgeschos zu kommen schien. Erschrocken eilte sie nach der Thüre und folgten der Klänge. Das war des Fiedelbans Stimme! rief der Schullehrer, es ist ihm ein Unglück zustoßen! Der Verwalter, dem die Räume des Schlosses am besten bekannt waren, schlug wie ich gleich den richtigen Weg ein, und die Andern folgten ihm nach, als sich das Rothweiss abermals, aber schwächer vernommen ließ. Der Verwalter, der Schullehrer und die Andern verdoppelten ihre Eile und besonden sich bereits im untern Gange, als ihnen der Better entgegenstürzte und sich mit Gewalt durch sie Bahn zu brechen suchte. Man hielt ihn fest und vergelich war sein Ankampf, als es ihm plözlich gelang, die eine Hand loszumachen und ein Pistol aus der Tasche zu ziehen; er drückte es los und entran; wie betäubt standen Alle.

Hastig kam in dieser Au entlär der alte Baron herbei und fragte ardemlos: „Was ist geschehen?“ Auf die erhaltene Auskunft gebot er ihnen, sich nicht um den verdächtigen Better zu bekümmern, sondern vor allen Dingen den Fiedelbans aufzusuchen.

Sie fanden ihn in derselben Kammer, wo er den verletzten Better gefunden hatte; — er lag in seinem Blute am Boden. Als er sie kommen hörte, rüttelte er sich mit letzter Kraft empor, und als er die lange dürre Gestalt und das graubliche Antlitz des alten Barons sah, rief er hochaufathmend: „Gott sey gekant! Er lebt!“ Sein häßliches Gesicht strahlte wie verklärt vor Freuden. Der Baron eilte auf ihn zu und schloß ihn mit den Worten: „O du mein einziger Freund auf der Welt, was ist dir geschehen?“ wesaufsteufzend in die Arme. Nichts! versetzte der Musikant leise, Gott hat meinen Wunsch erhört, ich darf für Sie sterben.“ — „Nein, das sollst du, das wirst du nicht!“ rief der Baron. Rasch erwiderte der Musikant, in dessen Armen niedersinkend, mit brechender Stimme: „Alter Trostlopf, es geht doch nicht alles nach Ihrem Willen. Der droben hat auch den seinigen, und was er thut, das ist wohlgethan. Ein altes Institut entwei... was ist denn weiter? Nur noch eine Bitte!“ „Sprich!“ versetzte der Baron, jede ist mir heilig.“ „Sie haben so viele Kinder, sammelte der sterbende Musikant, all ihre Untertanen und die all haben ihren guten treuen Vater so lieb. Machen Sie wie ich, ziehen Sie aus! Ich zieh aus dem alten Leben; ziehen Sie aus dem alten Thum zu ihren Kindern. In Mitte aller, denn

Sie Gutes thun, sollen Sie leben, noch lang, recht lange und wenn Sie einst sterben, so trucht Ihnen treue Liebe die Augen zu.“ —

Dies Wort war sein letztes. „Er hat vollendet,“ sprach der Pfarrer; der Baron drückte dem treuen Todten die Augen zu, seufzte tief auf und sprach dann zu den Umstehenden: „Ich hab es ihm versprochen; ich werd es halten!“

Mittlerweile vernahm man draußen im Schloßhof Lärmen und jetzt drangen eine Menge Leute aus dem Marksteden in die Kammer, welche den Better gefangen in ihrer Mitte hatten. All sein Stranden und Klagen nuchte ihm nichts. Der treue Fiedelbans hatte als ihn der Baron nach dem Verwalter binabgeschickt, Eilmess abmend, im Marksteden jene Leute in aller Eile entboten, und ihnen eingescharrt, daß sie sich draußen vor der Fallbrücke aufstellen, und wenn der Fremde etwa aus dem Schlosse kame, ihn fassen und unter keiner Bedingung wieder loslassen sollten. Diesen Leuten war nun der Flüchtling gerade in die Hände gelauten und bald klarte sich aus dem Verbör, daß der Verwalter an Ort und Stelle aufnahm, die ganze Schlosse auf. Der Fremde war nämlich nichts weniger als ein Better des alten Schloßherrn, sondern der Hauptmann einer Rauberbande, welche mehrere von der Herrschaft ziemlich weit entlegene Gegenden schon seit geraumer Zeit unsicher machte. Er hatte von dem Einpiedlerleben des menschenhewen reichen Sonderlings gehört und darauf seinen Plan gebaut, sich unter dem Auschein eines Betters bei demselben einzuschleichen. Erst an Ort und Stelle überzeugte er sich, daß dieß schwerer war, als er ansanglich gedacht hatte, und so hatte er denn, als ihm der alte Baron die Börse zum Fenster herausreichte, drückte, sich im Hause versteckt zu halten, dann bei Nacht den Schloßherrn zu ermorden, zu berauben, die Zugbrücke verabslassen und zu entfliehen. Fiedelbans hatte ihn glücklich in seinem Versteck gefunden und das Geschrei erhoben, worauf ihm der Rauber den Dolch in die Brust stieß. Der Letztere wurde gebunden und dem peinlichen Gericht übergeben.

Der alte Baron Hammerstein ließ die Leiche des treuen Fiedelbans in die Schloßkapelle tragen und dort neben dem Sarg seiner Gemahlin hinlegen; neben derselben wurde der Musikant in der Adelsgruft begraben.

Nicht viel ubrigens der greise Sonderling das Versprechen, das er dem Sterbenden gegeben; er verließ das Schlos und zog zu dem Pfarrer in den Marksteden hinab, wo ihm unter der angebeuvelten Liebe und Verehrung seiner Untertanen, denen er immer Wohlthaten erwies, die Menschenhewen so ziemlich schwand, und wo er am späten Abend seines Lebens endlich jenes wohlthuende Gefühl empfand, das den Vater belebt, der die Früchte rechtens Wollens und Strebens an dankbaren Kindern gedeihen sieht. Jeden Abend aber ging er, von dem Pfarrer begleitet, den Schloßberg hinan, setzte sich, während der Pfarrer draußen blieb, in die Kapelle, unter deren Pfaster seine Gemahlin und der Fiedelbans ruhten und blies auf der Flöte das Solo derselben Melodien, die er vom Letzteren selbst akkompagnirt hatte. In seinem Testamente verordnete er, daß man seinen Sarg zwischen den seiner Gemahlin und den des Fiedelbans stellen, und diesem die Geige, ihm selbst aber die Flöte auf den Sarg legen solle.